

Florian Weis

WIE ALLES BEGANN:

DIE HERAUSBILDUNG DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG SEIT 1996

Festschriften, Dokumentationen und Studien, die sich mit Organisations- und Unternehmensgeschichte befassen, versuchen oft, eindeutige Datierungen vorzunehmen: Die SPD wurde 1863 gegründet; der Hamburger Sportverein, um eine Organisation zu nennen, die in Kreisen der RLS Hamburg weniger geschätzt wird als eine andere, die 1910 als ihr Gründungsdatum angibt, im Jahre 1887; die Partei Die Linke 2007. In allen Fällen sind die Gründungsdaten keineswegs falsch, sie suggerieren aber eine Eindeutigkeit und Genauigkeit, die den Entstehungsprozessen nicht ausreichend gerecht wird. 1863 wurde der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) mit Ferdinand Lassalle als wichtigstem Vertreter gegründet; der ADAV war eine Quellorganisation der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, nicht aber die SPD in ihrer späteren Form und Namensgebung schlechthin. Gleiches gilt für den HSV, der sich in dieser Form 1919 zusammenschloss, dessen ältester Vorläufer aber schon 1887 gegründet wurde. Und auch die Partei Die Linke, hervorgehend aus der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) und der Wahlalternative Arbeit und Soziale Gerechtigkeit (WASG), wurde formal im Juni 2007 gegründet, die PDS existierte aber seit Ende 1989, der faktisch gemeinsame Wahlantritt zur Bundestagswahl mit der WASG erfolgte bereits 2005.

Was für die genannten größeren Organisationen gilt, trifft auch auf die Rosa Luxemburg Stiftung Hamburg zu. Richtigerweise feiert sie 2024 ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen, erfolgte die Eintragung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Hamburg doch am 27. September 1999, nachdem die Satzung im Februar 1999 errichtet und im August 1999 noch einmal neu gefasst worden war. Doch könnte die Geschichte der heutigen RLS Hamburg auch als eine 28-jährige beschrieben werden, denn bereits 1996 begann die Aufbauarbeit.

Entsprechend ließen sich beispielsweise auch zwei Gründungsvorsitzende nennen: Der jetzt scheidende langjährige Regionalbüroleiter (seit 2003), gleichzeitig geschäftsführendes Vorstandsmitglied der RLS Hamburg, Meinhard Meuchemäker, und der Verfasser dieser Zeilen. Ersterer wurde 1996 bei der Gründungsversammlung zum Vorsitzenden gewählt, letzterer folgte ihm nach und war somit der erste Vorsitzende des nunmehr eingetragenen Vereins. Bereits

am 11. September 1996 hatten sich sieben Personen zusammengefunden, um den Verein „Analyse – Kritik – Utopie. Forum für politische Bildung“ zu gründen. Eine erste Satzung wurde beschlossen. Meinhard Meuche-Mäker wurde Vorsitzender der „A-K-U“, wie sie in den ersten Jahren meistens genannt wurde. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden Gudrun Aßmann und Florian Weis gewählt. Zu den Vereinsmitgliedern der ersten Phase gehörten ferner Sigrid Melanchthon, Katrin Meuche, Heiner Bode, Holger Zerrahn, Michael Hartwig und Andreas Reichstein. Etwas später stieß dann Winfried Schebesch dazu und wurde neuer Vorsitzender des Forums, bald darauf auch Renate Willhöft, die über viele Jahre hinweg die Vorstandsarbeit in verschiedenen Funktionen mitgestaltet hat.

Während sich der Verein „Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.“ im November 1990 gegründet hatte und 1999 in „Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.“ umbenannte, entstanden parallel ab 1990 eigenständige Landesstiftungen in Sachsen, Brandenburg und Berlin, etwas später dann auch in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. In den westdeutschen Bundesländern entstanden die meisten Bildungsträger im Umfeld der PDS zwischen 1996 und 2000.

Analyse und Bildung, nicht Agitation

Doch warum gründeten Menschen, die damals überwiegend der PDS in Hamburg angehörten, diesen Bildungsverein? Dafür lassen sich mehrere Gründe anführen, die miteinander verwoben sind.

„Analyse – Kritik – Utopie“ bedeutete für uns damals Beteiligte, einerseits an einer sozialistischen politischen Perspektive auch in einem Jahrzehnt festzuhalten, in dem die Kombination aus liberaler Demokratie und marktwirtschaftlichem Kapitalismus oftmals als alternativlos beschrieben wurde. Andererseits war uns wichtig, Sozialismus immer als demokratischen Sozialismus zu definieren, in klarer Abgrenzung von stalinistischen und anderen autoritären Traditionen. Dem haben die damals Beteiligten mit einem starken Fokus auf historischen Themen Rechnung zu tragen versucht, zumindest ansatzweise auch mit einem erweiterten Zugang, der damals nicht intersektional genannt wurde, jedoch Elemente davon enthielt, indem etwa Geschlechterverhältnisse und Feminismus stärker in den Blick genommen wurden. Indem „Analyse“ an den Anfang gestellt wurde, sollte deutlich werden, dass es um Bildung und Aufklärung, nicht Agitation gehen würde. „Kritik“ sollte sich auf die Gegenwart des scheinbar siegreichen Kapitalismus beziehen, aber auch auf Verbrechen und Fehler in der Geschichte der Arbeiter:innenbewegung. Utopie sollte schließlich verdeutlichen,

dass die Geschichte nicht zu Ende sei, wie dies Francis Fukuyama mit seinem gleichnamigen Buch nahelegen schien.

Das neue Forum für politische Bildung beabsichtigte folglich,



eine wirkliche Erkenntnis- und Bildungsarbeit auf den Weg zu bringen

und allzu schlichte und dogmatische Weltansichten, wie sie gerade in der Hamburger PDS sehr verbreitet waren, zu überwinden. Davon zeugen bereits die frühen Programme, die ausschließlich auf ehrenamtlicher Arbeit und kargen Spenden und Beiträgen fußten. Erste öffentliche Mittel gab es im Herbst 1999 durch die RLS auf Bundesebene. Die Veranstaltungen der ersten drei Jahre zwischen Herbst 1996 und Herbst 1999 hatten die Form von klassischen Vortrags- und Informationsveranstaltungen, aber auch von halböffentlichen Lesekreisen und Diskussionsrunden, die von den Mitwirkenden selbst inhaltlich gestaltet wurden. Politisch-strategische Fragen wurden beispielsweise mit dem damaligen PDS-Wahlkampfleiter und intellektuellen Impulsgeber der PDS, André Brie, und mit Joachim Bischoff (VSA-Verlag, Zeitschrift Sozialismus und von 2008-2011 ein weit über die Linke hinaus angesehener Bürgerschaftsabgeordneter) streitbar erörtert. Hanna Behrend referierte über einen Feminismus in Bewegung, Wladislaw Hedeler und Mario Keßler über Plechanow und das schwierige Feld der jüdisch-sozialistischen Beziehungen. In Lesekreisen und Gesprächskreisen ging es um Eric Hobsbawm und François Furet sowie um Proteste gegen und Alternativen zu neoliberaler Politik in Frankreich, Italien und Großbritannien. Auch mit Angeboten wie historisch-kulturellen Exkursionen (Friedhof Ohlsdorf) und der Befassung mit politischer bildender Kunst (Werner Tübke) wurde experimentiert. Mit den „Kamingesprächen“ wurde ein kleines, aber sehr wirksames Format für Hintergrundgespräche in einem geschlossenen Kreis geschaffen, das die sachliche Erörterung kontroverser Fragen erlaubte. So diskutierten in diesem Rahmen etwa Helmut Holter (1998-2006 Arbeitsminister in Mecklenburg-Vorpommern für die PDS und seit 2017 Bildungsminister in Thüringen) und Alexander Porschke (1997-2001 Umweltsenator für die GAL in Hamburg) miteinander, was öffentlich sehr viel schwieriger möglich gewesen und weniger konstruktiv verlaufen wäre. Auch der damalige Bundesgeschäftsführer der PDS, Dietmar Bartsch, nahm an einem dieser Kamingespräche zu politisch-strategischen Fragen teil. Als sich 2004 die WASG bildete, konnte in einem den Kamingesprächen ähnlichen Rahmen offen, aber vertraulich über die Frage diskutiert werden, ob PDS und WASG bei künftigen Wahlen gegen- oder miteinander agieren würden. Ähnliche Debattenräume eröffnete auch die RLS auf Bundesebene und in vielen Landesstiftungen und war damit gerade deshalb erfolgreich, weil

sie nicht „Strippenzieherin“ oder „Architektin“, wohl aber „Begleiterin“¹ der neuen Partei auf Basis von Vertrauen, Netzwerkerfahrungen und Debattenermöglichung war.

Stiftungsverbund und „Westaufbau“: Erste Ausbauschritte (1999-2003)

Nachdem die die RLS auf Bundesebene im Sommer 1999 erstmals Bundesmittel erhalten hatte, verbesserten sich die finanziellen Möglichkeiten auch für die nunmehrige Landesstiftung schrittweise. Die Arbeit selbst wurde aber nach wie vor ausschließlich ehrenamtlich geleistet, was einer quantitativen Ausweitung und Systematisierung Grenzen setzte. Ausgerechnet die schwere Niederlage der PDS bei den Bundestagswahlen im September 2002 leitete jedoch eine neue Phase der Entwicklung ein. In einer bewussten, mutigen und erfolgreichen antizyklischen Entscheidung erhöhte die RLS auf Bundesebene die Mittel für die westdeutschen Landesstiftungen und Rosa-Luxemburg-Clubs ab 2003. Das damalige geschäftsführende Vorstandsmitglied Evelin Wittich, unterstützt von Lutz Brangsch, Michael Brie, Claudia Gohde und anderen Vorstandsmitgliedern, hat dies wesentlich ermöglicht. Konzeption und Umsetzung leisteten Lutz Kirschner, Florian Weis und Kolleg:innen aus den westdeutschen Landesstiftungen. Nicht zuletzt zeigten sich ostdeutschen Landesstiftungen sehr solidarisch. Wenige Wochen nach der Bundestagswahl Niederlage fand erstmal ein Treffen aller Landesstiftungen in einem westdeutschen Bundesland statt. Dieses Bremer Treffen im November 2002 legte die Grundlage für die bemerkenswerte weitere Entwicklung des RLS-Stiftungsverbundes, heute eines der wichtigsten Wirkungsfelder der RLS-Arbeit, da nun einmal 95% der Menschen in Deutschland nicht in Berlin leben und die Vielfalt politischer, kultureller und sozialer Entwicklungen in Deutschland nicht zentralistisch, sondern nur regional und lokal in der Bildungsarbeit abgebildet werden kann.

¹ <https://www.rosalux.de/dokumentation/id/13590/ist-die-rosa-luxemburg-stiftung-die-schaltstelle-der-neuen-linksfront-wie-der-heutige-spiegel-meint>